

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit „Illustriertem Unterhaltungsblatt“.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus unjener Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweigespaltene Zeile 65 bez. 60 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingefandt, im redaktionellen Teile, die Spaltenzeile 50 Pf.

Nr. 252

Montag den 28. Oktober 1918 abends

84. Jahrgang

Nachfolgende Bekanntmachung des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamtes wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Dresden, am 24. Oktober 1918.

Ministerium des Innern.

Verordnung über Zuderrübensamen.

Vom 15. Oktober 1918.

Auf Grund der Verordnung über Kriegsmassnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 401) wird verordnet:

18. August 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 823)

Artikel 1.

Die durch die Verordnung über Zuderrübensamen vom 3. Oktober 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 885) festgesetzten Preise werden wie folgt geändert:

1. Der Preis für Zuderrübensamen, der von Vermehrungsstellen auf Grund bereits abgeschlossener Verträge an Züchter zu liefern ist (§ 1 Abs. 2 der Verordnung vom 3. Oktober 1917), wird für Samen aus den Ernten 1918, 1919 und 1920 auf 80 M. für je 50 Kilogramm erhöht. Dies gilt nur, sofern Samen bis mindestens einschließlich des Jahres 1920 zu liefern ist oder die Vermehrungsstelle sich zur Lieferung bis 1920 bereit erklärt.

2. Beim Verlaufe von Zuderrübensamen zur Aussaat in den Jahren 1919, 1920 oder 1921 (§ 2 der Verordnung vom 3. Oktober 1917) darf, vorbehaltlich der Vorschriften im § 3 der Verordnung vom 3. Oktober 1917, der Preis von 100 M. für je 50 Kilogramm nicht überschritten werden.

Soweit Verträge über Lieferung zur Aussaat in den Jahren 1919, 1920 oder 1921 bereits abgeschlossen sind, tritt an die Stelle des vereinbarten Preises ein um 43 M. für je 50 Kilogramm erhöhter Preis.

Artikel 2.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 15. Oktober 1918.

Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes.

In Vertretung

Ebler von Braun.

Fleischer-Kundenlisten.

Die Anmeldungen zu den Fleischer-Kundenlisten sind bis zum 30. Oktober 1918 unter Abgabe der Kundenausweise zu bewirken.

Die Kundenlisten und die Ausweise hierzu sind von den Gemeindebehörden geprüft spätestens bis zum 1. November 1918 hierher einzusenden.

Kinder unter 6 Jahren sind in den Ausweisen zur Kundenliste besonders aufzuführen und in Abteilung II der Kundenliste A (zur Hälfte zu beliefernde Personen) aufzunehmen.

Für vorübergehend anwesende Personen dürfen keine Ausweise zum Eintrag in die Kundenliste ausgestellt werden.

Königliche Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde,

am 25. Oktober 1918.

Petroleum-Karten

werden Dienstag den 29. ds. Mts. vormittags 11 Uhr im Rathaus ausgegeben. Anspruch haben nur Haushaltungen, denen Gas oder elektrisches Licht nicht zur Verfügung steht.

Stadtrat Dippoldiswalde.

Militärjoden.

Dem unterzeichneten Vereine sind eine beschränkte Anzahl Militärjoden für bedürftige, kriegsbeschädigte heeresentlassene Soldaten hiesiger Stadt überwiesen worden. Anträge auf Zuteilung sind bei der Geschäftsstelle — Rathaus Nr. 9 — zu stellen, wo auch näheres über Preis usw. zu erfahren ist.

Verein Heimatdank Dippoldiswalde-Stadt.

Abrechnungen für Sammelstellen über Butter und Quark (nach Vorschrift) hat vorrätig Carl Jehne

Vertilgtes und Sächliches.

Dippoldiswalde. Da Anklagen über die Feier des Reichweibfestes in Dippoldiswalde bestehen, wird hierdurch darauf hingewiesen, daß der hiesige Kirchenchor unter dem 10. September 1900 beschlossen hat, das Reichweibfest am Montag nach dem 4. November zu begehen. Es findet also dies Jahr am 11. November statt.

— Gefreiter Richard Preisch vom Inf. Reg. 178 (kurzt im Vereinslazarett Schramberg in Württemberg) wurde zum Unteroffizier befördert.

— Morgen Dienstag abend soll das Preis schreiben im Stenographenverein „Gabelberger“ in der hiesigen Bürger Schule abgehalten werden, worauf hiermit nochmals aufmerksam gemacht wird. Näheres ist im Inserat bekannt gemacht.

Wendischharzdorf. Herr Königl. Forstmeister Mez ist mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet worden. Der Auszeichnung meldete sich seinerzeit trotz vorgeschrittenen Alters freiwillig zur Front und fand als Hauptmann der Infanterie Einstellung bei der kriegenden Brigade des 192. Regiments. An schweren Kämpfen und Stürmen hat er teilgenommen und durch Tapferkeit sich besonders hervorgetan, so daß seine hohe Auszeichnung eine wohlverdiente ist. Leider hat seine durch den Krieg schon geschädigte Gesundheit in letzter Zeit recht gelitten. Zurzeit befindet er sich zu seiner Wiedergenesung im Sanatorium zu Kreischa. Möge sich der Ausgezeichnete recht bald völlig erholen.

Hennersdorf. Da der Ortsgeistliche infolge Erkrankung des Sabisdorfer Pfarrers außer in seiner Filialkirche in Schönfeld auch in Sabisdorf Predigtgottesdienst und Abendmahlfeier am Reformationstag zu halten hat, findet der Gottesdienst am genannten Tage bereits um 8 Uhr in Hennersdorf statt, in Sabisdorf um 11 Uhr.

— In Hennersdorf und Sabisdorf mußte die Schule infolge epidemischen Ausbreitens der Grippe vorläufig auf 10 Tage geschlossen werden.

Altenberg. Seit einigen Wochen schwebte die Familie des Herrn Kantor Noack hier in Sorge um den einzigen Sohn und Bruder, der als Leutnant (Schützenregiment) an der Westfront stand und von da als vermißt gemeldet worden war. Dieser Tage traf nun von ihm die Nachricht ein, daß er in belgische Gefangenschaft geraten ist. Seit längerer Zeit war auch der Infanterist Kurt Heinrich, Sohn des Waldarbeiters H. vermißt. An die Eltern gelangte von ihm jetzt die Nachricht, daß er sich in englischer Gefangenschaft befindet.

Glashütte. In der am Dienstag abend stattgefundenen öffentlichen Sitzung des Stadtgemeinderates wurde

anstelle des durch Tod ausgeschiedenen Herrn Stadtrates H. Burtzhardt Herr Stadtverordneter Otto Gössel als dritter Stadtrat auf 6 Jahre gewählt. Herr Gössel gehört dem Stadtgemeinderat seit dem Jahre 1909 an.

Kreischa. Die hiesige Volksschule mußte auf 10 Tage geschlossen werden, da über 40% der Schulkinder an der Grippe erkrankt sind. Der Fortbildungsschulunterricht fällt nicht aus.

Dresden bei Dresden. Hier ist man nachträglich einem Gallenmord auf die Spur gekommen. Das in der Südstraße 5 wohnende Riehlingsche Ehepaar, das 2 Kinder im Alter von 4 Jahren und 4 Wochen hat, hatte in der letzten Zeit häufig in Streitigkeiten gelebt. Im Verlaufe eines solchen Streites hat der Ehemann, der Straßenbahner ist, seine Frau erdrosselt und an einem Hals in der Wohnung aufgehängt, um einen Selbstmord vorzutäuschen, was ihm auch zunächst gelang. Einige Tage nach der Tat versuchte sich Riehling selbst zu erhängen, wurde aber von Hausbewohnern noch rechtzeitig befreit und zur ärztlichen Behandlung in der Anstalt Saalhausen untergebracht. Da Zweifel an dem freiwilligen Tode der Frau laut geworden waren, kam im Verlaufe verschiedener Verhöre die Wahrheit an den Tag und Riehling gestand den Mord ein. Nach seiner Wiederherstellung wurde er dem Untersuchungsrichter in Dresden zugeführt.

Dresden. Ueber die Umgestaltung der Regierung erfahren wir folgendes: Nachdem der König sich dahin entschieden hatte, eine engere Verbindung seiner Regierung mit der Volksvertretung herzustellen, hatte der hierfür zuständige Minister des Innern ein Programm ausgearbeitet, das die Zustimmung des Königs fand. Um dem König auch in persönlicher Beziehung alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, hatten sämtliche Staatsminister ihr Amt zur Verfügung gestellt. Nachdem nun im Laufe der Beratung die Herren Staatsminister Dr. Beck und v. Seydewitz sich dem vom Minister des Innern ausgearbeiteten Programm nicht allenthalben anschließen vermochten und auf ihre Entlassung bestanden, hatte der Staatsminister Graf Bismarck vom König den Auftrag erhalten, wegen der weiteren Ausführung des Programms und der persönlichen Zusammenlegung der Regierung mit der Volksvertretung Fühlung zu nehmen. Hierbei schien es geboten, zunächst die Wünsche der Mehrheitsparteien kennen zu lernen. Die mit diesen Parteien geführten Verhandlungen führten nach verhältnismäßig kurzer Zeit zu einer nahezu völligen Einigung über das Programm und über die Besetzung der Regierung. Insbesondere sollte in sachlicher Beziehung das Wahlrecht für die Zweite Kammer auf dem allgemeinen gleichen und direkten Wahlrecht mit der Verhältniswahl aufgebaut, bei

der Reform der Ersten Kammer aber gewissen Wünschen der Landtagsmehrheit Rechnung getragen werden. Für die Zusammenlegung der Regierung wurde der Grundgedanke anerkannt, daß die einzelnen Ressortministerien an sich auch durch Mitglieder des Parlaments besetzt werden könnten, daß aber hiervon zurzeit abgesehen werden solle, um die verschiedenen Ressorts nur von völlig eingearbeiteten Kräften verwalten zu lassen. Hierbei kam der Wille des Königs zum Ausdruck, auch als Fachminister nur solche Minister zu berufen, gegen deren Ernennung selten der Mehrheit des Parlaments ein ausdrücklicher Widerspruch erhoben werde. Nachdem hierüber in der Besprechung vom 24. d. M. allenthalben Einverständnis erzielt und die weitere Vorberatung über die geschäftliche Verflechtung unter den einzelnen Ressortministerien einem vom König zu berufenden Staatsrat vorbehalten worden war, erklärten die Vertreter der sozialdemokratischen Partei in der Sitzung vom 25. d. M., daß ihre Fraktion und der Vorstand der Partei den Eintritt in eine Regierung, welcher der Staatsminister Graf Bismarck angehört, ablehnen müßten. Im übrigen fanden alle Vorschläge die endgültige Billigung der Mehrheitsparteien. Der Staatsminister Graf Bismarck hat dem König darauf empfohlen, den erzielten Ausgleich nicht an seiner Person scheitern zu lassen, und gebeten, ihn aus allen seinen Ämtern zu entlassen. Der König hat dieser Bitte in Gnade entsprochen, dem Minister Graf Bismarck unter dem Ausdruck des Dankes für die ihm und dem Staate geleisteten Dienste die Rautenkrone verliehen und den Staatsminister Dr. Heinze unter Befassung in der Stellung des Justizministers gleichzeitig zum Minister des Innern und zum vortragenden Staatsminister ernannt.

— Wie von hier gemeldet wird, breitet sich die Grippe immer weiter und in immer bedrohlicherem Maße aus. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man sagt, daß mindestens 100 000 Personen krank oder krank gewesen sind. In manchen Familien liegen sämtliche Angehörigen darnieder. Die Sterblichkeit ist groß, wie schon aus den Todesanzeigen ersichtlich. Ein Sargfabrikant erklärte, er habe nie eine so „gute Zeit“ gehabt und könne nicht mehr genug Särge liefern.

Pirna. Die Feier seines 50jährigen Bestehens begeht am 8. nächsten Monats der Pirnaer Albert-Zweigverein. Die Prinzessin Johann Georg hat dazu ihr Erscheinen zugesagt.

Leipzig. Zur Behebung des Mangels an Geldumlaufmitteln haben Rat und Stadtverordnete beschlossen, Guldscheine im Nennwerte von zusammen 20 Millionen Mark (1 Million 5-M. Scheine und 750 000 Stück 20-M. Scheine) vom 29. Oktober an auszugeben.

Zwickau. Die Stadtverordneten bewilligten 10 000

Markt zur Herstellung von 400 000 Stahlgutkugeln zu 50 Pf. und 300 000 eiserne Zehnpennigern in achteckiger Form. Die ministerielle Genehmigung zur Ausgabe der Eisengroßen liegt noch aus. Ferner stimmte das Kollegium der Erziehung eines Meteorologienamtes zu. In geheimer Sitzung wurde dem Mieterverein ein Darlehen aus Stadtmitteln von 15 000 M. zur Anlage von Schrebergärten gewährt und die Aufnahme einer städtischen Anleihe in Höhe von 5 Millionen Mark beschlossen. Die Kriegsschulden der Stadt Zwickau werden Ende dieses Jahres 15 1/2 Mill. M. betragen, wovon 6 Millionen das Reich zurückerstattet.

Deutsches i. B. Auf Grund des am 1. Januar 1916 in Kraft getretenen Grundsteuergesetzes wurde hier die Grundsteuer eingeführt und der Staatsstatus zu einer Nachzahlung für das Amtgericht auf die Jahre 1916 und 1917 herangezogen. Dieser Nachzahlungsverfügung widersprach der Fiskus bezüglich eines Teils des Amtsgerichtsgrundstückes. Die Anfechtungsklage der Stadt wies der Kreisaußschuß Zwickau ab. Dagegen entschied das Oberverwaltungsgericht zugunsten der Stadtgemeinde.

Banzen. Als neuer Industriezweig ist in der Gegend von Hoyerwerda die Aluminiumgewinnung in raschem Aufstiege begriffen. Auf den längs der sächsisch-preussischen Grenze angekauften Ländereien haben die Vereinigten Aluminiumwerke A.-G., Frankfurt a. M., eines der größten Aluminiumwerke Deutschlands, begründet, das Sautawerke in Schwarzthum bei Hoyerwerda. Die großen Tonlager und die Braunkohlengruben in der Nähe sichern dem Werke, das zum Teil schon in Betrieb gesetzt ist, eine ausstrahlende Zukunft.

Letzte Nachrichten

Deutsche Antwort an Wilson.

Berlin, 27. Oktober. (Amtlich.) Die deutsche Antwortnote hat folgenden Wortlaut:

Die deutsche Regierung hat von der Antwort des Präsidenten der Vereinigten Staaten Kenntnis genommen. Der Präsident kennt die tiefgreifenden Wandlungen, die sich in dem deutschen Verfassungsleben vollzogen haben und vollziehen. Die Friedensverhandlungen werden von einer Volksregierung geführt, in deren Händen die entscheidenden Machtbefugnisse tatsächlich und verfassungsmäßig ruhen. Ihr sind auch die militärischen Gewalten unterstellt.

Die deutsche Regierung steht nunmehr den Vorschlägen für einen Waffenstillstand entgegen, der einen Frieden der Gerechtigkeit einleitet, wie ihn der Präsident in seinen Räumbedingungen gezeichnet hat.

(Fsg.) Solz, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

Räumung Elsaß-Lothringens

Vorbereitung eines Waffenstillstandes.

Nach einer Meldung des „Daily Chronicle“ hat die französische Regierung der Regierung in Washington telegraphisch mitgeteilt, daß sie die Räumung Elsaß-Lothringens durch Deutschland als Vorbedingung des Waffenstillstandes betrachte.

England fordert 8—15 Milliarden.

Die Londoner „Times“ meldet: Englands Schadenerfordernisse für die versenkte Handelstonnage und die versenkten Menschenleben dürften 8—15 Milliarden Mark betragen.

England verhandlungsbereit.

Wie die „Zürcher Morgenzeitung“ aus Bern meldet, wird in amerikanischen Kreisen behauptet, England habe dem Vertreter Amerikas gegenüber seine grundsätzliche Bereitschaft zu sofortigen Verhandlungen zum Zwecke eines ehelichen Friedens bereits ausgesprochen mit dem Vorbehalt, daß die klare Auffassung der Dominions noch nicht vorliege.

„Ein erstes Wort in ernster Stunde“

erlassen in Hamm (Westfalen) alle Parteien gemeinsam. Die sozialdemokratische Partei, die christlichen Gewerkschaften, die Zentrumspartei, die fortschrittliche Volkspartei, die konservativere Partei, der Bund der Landwirte, die national-liberale Partei, die deutschen Gewerkschaften Hirsch-Duncker, das Kartell der freien Gewerkschaften usw. erklären in einem Aufruf: „Wir sind deutsch bis auf die Knochen und wollen deutsch bleiben. Das Unglück wäre unbeschreiblich, wenn der Feind ins Land käme. Tauscht Euch darüber nicht und tretet allen denen scharf entgegen, die da mit dem Feuer spielen. Verachtet die Flaumacher. Verachtet nicht durch Kleinmut, Gleichgültigkeit oder Selbstsucht Euer ganzes Zukunftsglück!“

Balfour über die Waffenstillstandsbedingungen.

Haag, 26. Oktober. „Evening Post“ schreibt: Balfour hat in einer Rede in Newyork erklärt, daß man entweder Deutschland machlos machen oder daß Deutschland frei werden müsse. Wilsons Vorschlag in seiner letzten Note geht darauf hinaus, diese beiden Ziele gleichzeitig zu verwirklichen. Die Bedingungen des Waffenstillstandes werden sein: Die Ausrüstung der gesamten Artillerie und Munition und die Belegung von Straßburg, Metz und Koblenz.

Wie 1409.

Aussig. Für die Verlegung der deutschen Universität und der deutschen Technischen Hochschule aus Prag, wovon dieser Tage die Professoren-Kollegien mit Rücksicht auf die politische Entwicklung beraten haben, kommt, wie verlautet, ausschließlich die deutsche Stadt Aussig in Betracht.

Italiens Waffenstillstands-Bedingungen.

Bugano, 26. Oktober. Das offizielle „Giornale d'Italia“ bezeichnet als erste Bedingungen eines Waffenstillstandes das Zurückgeben des österreichischen Meeres bis jenseits Triest und der Julischen Alpen, sowie unzweifelhafte Sicherheiten für die Herrschaft Italiens auf der Adria.

Revolution in Montenegro.

Der Berichterstatter des „Slovenze“ in Cetinje meldet vom 17. Oktober: In Montenegro ist ein allgemeiner Aufstand ausgebrochen. Die bewaffneten Scharen hatten bis 12. Oktober Niksic, Berano und Andrejano besetzt. Der österreichische Generalgouverneur hat Cetinje verlassen, was zu den bösesten Gerüchten Anlaß gegeben hat. Man rechnet damit, daß die Komitatshäupter bis zum 20. Oktober in Cetinje sein werden. Nun haben sich auch albanische Freiwilligenbataillone angeschlossen. Stari und Keta befinden sich bereits in den Händen der Aufständischen. Die albanischen Soldaten, die in Montenegro in Garnison lagen, haben sich ihnen ebenfalls angeschlossen. Alle Gemeindevorsteher, welche der österreichischen Verwaltung geneigt waren, werden rücksichtslos mit dem Tode bestraft.

Rußland: Annäherung an die Ukraine.

Die Bolschewiki sind seit Deutschlands Frontverlegung in gefährlicher Situation. Der Ansturm gegen ihr Regiment wird immer schärfer. Trotzdem glauben sie sich halten zu können. Der Volkskommissar des Auswärtigen, Tschitscherin, hat sich an die ukrainische Regierung mit dem Vorschlag gewandt, in der Ukraine russische Konsulate gründen zu können, wofür auch der Ukraine das Recht zustehen würde, in Rußland ukrainische Konsulate errichten zu können.

In Petersburg ist der Verleger der „Wschinskaja Wjedomosti“, ein Galizier namens Proppper, erschossen worden. Sein Blatt, linksliberales Börsenblatt war englandfreundlich.

In Moskau hat man allgemein die Entlassung verhafteter Aerzte durchgeführt.

Die Entente für Wilsons 14 Punkte?

Die angegebene englische Zeitung „Manchester Guardian“ schreibt: Der Präsident hat jetzt das deutsche Ersuchen um einen Waffenstillstand den Alliierten übermittelt in der Annahme, daß „diese Regierungen geneigt sind, den Frieden unter den vorgeschriebenen Bedingungen zustande zu bringen.“ Der „Manchester Guardian“ zweifelt nicht daran, daß die Deutschen die militärischen Bedingungen und die Alliierten die Grundzüge Wilsons annehmen werden. Das Blatt legt den letzten Teil der Note Wilsons so aus, daß die bisherigen Änderungen in der deutschen Regierung seiner Meinung nach den Abschluß eines Waffenstillstandes möglich machen, daß aber noch weitere Änderungen nötig sind, ehe der Frieden geschlossen werden kann.

Daß wirklich eine Einigkeit zwischen Wilson und der Entente erfolgt ist, dürfte vorläufig noch bezweifelt werden können. Jedenfalls müssen wir Sicherheiten haben, daß nicht am Verhandlungstisch die Mehrheit der Gegner plötzlich Bedingungen für den Frieden stellt, die mit einem Rechtsfrieden, wie wir und Wilson ihn wollen, unvereinbar sind.

Italienische Großangriffe.

— Wien, 25. Oktober. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das Friedensangebot der Mittelmächte hat unsere Feinde im Südwesten nicht daran gehindert, unseren und ihren Armeen neue Blutopfer aufzuladen. Heftiges Artilleriefeuer leitete vorgestern zwischen der Asia-Schlucht und der Adria den Angriff ein, der gestern früh an der venetianischen Gebirgsfront und im Naume südlich des Montello losbrach. In gewohnter Tapferkeit, Pflichttreue und Mäunnersinn haben unsere braven Truppen den Ansturm abgeschlagen. Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden war das Gelände südwestlich von Asiago, der Monte Sisonol und das Gebiet des Monte di Val Bella Stätten erbitterter Kämpfe. Es gelang dem Feinde, stellenweise in unsere Gräben einzudringen. Aber er wurde überall wieder zurückgeworfen und mußte in der Nacht auch den am längsten behaupteten Sisonol wieder räumen. Die Szegler der Infanterie-Regimenter 82 und 131 und die Honvedregimenter 9 und 30 haben den Hauptanteil an diesen Erfolgen gehabt. Zu noch größerer Heftigkeit steigerte sich das Ringen im Berglande östlich der Brenta. Auch hier vermochte der Feind vorübergehend örtliche Erfolge zu erzielen. Er setzte sich auf dem Caprisa, Asolona, Monte Bertica und Stolarolo in unseren vordersten Gräben auf kurze Weile fest, mußte jedoch sehr bald dem mit äußerster Schneid geführten Gegenangriff unserer Braven wieder weichen. Fünfmal rannten die Italiener gegen den Spinuccia vergebens an.

Das Infanterie-Regiment Nr. 9, das den Asolone im bravoursten Gegenstoß zurückgewann, die Regimenter 73, 99, das junge südbungarische Regiment 129, das den Spinuccia verteidigte, die Schützenregimenter 14 und 24 haben sich mit Ruhm bedeckt. Unsere brave Artillerie bewährte sich westlich und östlich der Brenta wie immer als treue Helferin der Infanterie im Kampfe. Der Vorstoß einer englischen Division auf der Blavinsel Papadopoli vermochte nur den Nordflügel unserer Vorposten etwas zurückzudrücken. Der südliche Teil der Insel wurde völlig behauptet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Im nördlichen Albanien weitere Nachhuten- und Bandenkämpfe. Im Sandshat Nowipazar sind Entente-Abteilungen, verstärkt durch Bandenzug, bei Nabaros angelangt. Südlich von Skragujevac, beiderseits der Bräve und in den Platonow Planina haben österreich-ungarische und deutsche Truppen nachdringende feindliche Bataillone erfolgreich abgewehrt.

Der Chef des Generalstabes.

Ereignisse zur See.

42 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 25. Oktober. Unsere Mittelmeer-U-Boote vernichteten nach neuen Meldungen in erfolgreichen Angriffen auf stark gesicherte Geleitzüge über 42 000 Brutto-Registertonnen Schiffsraum. Des Weiteren wurde eine mit einem Zerstörer zusammenarbeitende U-Bootflotte durch mehrere Artillerietreffer beschädigt. Mehrfach wurde als Ladung der versenkten Schiffe Kriegsmaterial festgestellt. Ein Munitionsdampfer flog unmittelbar nach dem Torpedotreffer mit hoher Stichflamme und unter gewaltiger Detonation in die Luft. Der Seglerverkehr in der Nordägäis, sowie der Phosphattransport von Sfax (Tunesien) nach Italien wurde durch Versenkung von 31 Seglern geschädigt. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Das Herrenhaus Schutzwehr vor dem Thron.

Eine Kundgebung gegen Reichstagsreden. In der kurzen Sonnabend-Sitzung des Herrenhauses verlas der Präsident v. Arnim-Boitzenburg folgenden Antrag:

„In der tiefsten Not des Vaterlandes ist es Pflicht und Recht des Preussischen Herrenhauses zum Ausdruck zu bringen, wie unlässlich der Zusammenhang ist zwischen dem preussischen Herrscherhaus und seinem Volke. Der König von Preußen wird sein Volk auch in den dunkelsten Tagen treu vorfinden.“

Das Herrenhaus wird eingebend seiner Vergangenheit allezeit zum angeflammten Herrscher, als Schutzwehr vor dem Thron stehen.“

Dem Antrag ist folgende schriftliche Begründung beigegeben:

Die Verhandlungen des Reichstages vom gestrigen Tage (Freitag) und die bei dieser Gelegenheit gegen Se. Majestät gerichteten Angriffe haben in den preussischen Herzen das Bedürfnis wachgerufen, die Treue zum König vornehmlich zu bekunden.

Der Antrag soll in einer der nächsten Sitzungen beraten werden.

Beseitigung der Kommandogewalt

Beseitigung der Kommandogewalt des Kaisers.

Die neuen am Sonnabend vom Reichstage verabschiedeten Verfassungsänderungen gehen dahin:

1. Im Artikel 11 werden die Absätze 2 und 3 durch folgende Bestimmungen ersetzt:

„Für Erklärung des Krieges im Namen des Reiches ist die Zustimmung des Bundesrats und des Reichstages erforderlich.“

Friedensverträge sowie diejenigen Verträge mit fremden Staaten, welche sich auf Gegenstände des Reichsgesetzgebung beziehen, bedürfen der Zustimmung des Bundesrats und des Reichstages.“

2. Im Artikel 15 werden folgende Absätze hinzugefügt:

„Der Reichskanzler bedarf zu seiner Amtsführung des Vertrauens des Reichstaates.“

Der Reichskanzler trägt die Verantwortung für alle Handlungen von politischer Bedeutung, die der Kaiser in Ausübung der ihm nach der Reichsverfassung zustehenden Befugnisse vornimmt.“

Der Reichskanzler und seine Stellvertreter sind für ihre Amtsführung dem Bundesrat und dem Reichstage verantwortlich.“

3. Im Artikel 17 werden die Worte gestrichelt: „welcher dadurch die Verantwortlichkeit übernimmt.“

4. Im Artikel 53 Abs. 1 wird folgender Satz hinzugefügt:

„Die Ernennung, Versetzung, Beförderung und Verabschiedung der Offiziere und Beamten der Marine erfolgt unter Gegenzeichnung des Reichskanzlers.“

5. Im Artikel 64 Abs. 2 werden im ersten Satz hinter dem Worte „Kaiser“ die Worte eingeschaltet: „unter Gegenzeichnung des Reichskanzlers.“

6. Im Artikel 66 werden folgende Absätze 3 und 4 hinzugefügt:

„Die Ernennung, Versetzung, Beförderung und Verabschiedung der Offiziere und Militärbeamten eines Kontingents erfolgt unter Gegenzeichnung des Kriegsministers des Kontingents. Die Kriegsminister sind dem Bundesrat und dem Reichstage für die Verwaltung ihres Kontingents verantwortlich.“

Hindenburg gegen den Wilsonfrieden.

Der Generalstabsbericht vom Sonnabend war nicht vom Ersten Generalquartiermeister General Ludendorff, sondern ohne Namen vom Chef des Generalstabes des Feldheeres unterzeichnet.

Wir reden seit Wochen von der „ersten“ Stunde des Vaterlandes. Es scheint aber, als ob der Ernst von Tag zu Tag größer werde. Bisher hatten wir nur mit Kämpfen nach außen, Weibereien im Innern zu tun. Jetzt aber scheint die innere Einheit vollends in die Brüche gegangen zu sein. Den wachbleichen Ernst der Stunde kennzeichnet der eingangs gegebene Hinweis auf die Aenderung in der Unterzeichnung des Generalstabsberichts.

Die Sache liegt so:

Im Vortage hat der unabhängige Sozialdemokrat Cohn über das Schweigegedot für die Presseleute folgende Mitteilung gemacht:

In der Pressekonferenz ist ein Telegramm Hindenburgs verlesen worden, gerichtet an die nach-

geord...
mietet...
Seer...
werden...
wenn...
Reich...
tung...
De...
erreicht...
der...
oder...
in...
Zeit...
nach...
sten...
erläßt...
Denten...
machen...
nicht...
ständig...
Baterie...
zum...
wif...
Klotten...
Nuser...
D...
Angar...
ihren...
ein...
tums...
dränge...
D...
gem...
Krone...
der...
Fähig...
Sten...
faat...
ber...
Dank...
wurden...
nicht...
gelben...
Kroate...
Kämpf...
wärts...
gerück...
U...
gung...
Agitat...
Gelder...
ner...
Tages...
sen...
aus...
gen...
Fisch...
in...
man...
H...
offen...
man...
meiner...
der...
pflanz...
Näun...
tion...
sich...
tsch...
große...
gen...
mittel...
Bildest...
im...
Spricht...
als...
steiern...
währen...
nordw...
mens)...
nächst...
die...
gelieb...
Ungar...
die...
Süden...
an...
Gefall...
Nord...
Tsch...
neue...
Enten...
nigsm...
tu...
an...
er...
namen...
Regier...
D...
auf...
Unter...
den...
burgs...
verlesen...
gerichtet...
an...
die...
nach...

geord. in der A. Dem Inhalt soll lauten: Wilson mitet den deutschen Feere die Kapitulation zu, aber Feer und Flotte lehnen sich dagegen auf; sie werden Heber bis zum letzten Mann kämpfen.

Was nun?

Was werden Hindenburg und Ludendorff tun, wenn nunmehr die Regierung im Sinne der neuen Reichstags- und Bundesratsbeschlüsse aus dieser Haltung Hindenburgs die Forderungen zieht?

Der Ernst der Stunde hat nunmehr seinen Cüffel erreicht. Jetzt muß die blutrothende Spannung, in der wir seit Tagen stehen, eine Lösung finden, so oder so.

Und daß diese Lösung den Frieden in absehbarer Zeit bringen wird, ist ebenso sicher; welchen Frieden, nach welchen Zwischenfällen, das muß sich in den nächsten Tagen, ja Stunden zeigen.

Der Deutsche Flotten-Verein

erläßt folgenden Aufruf: „Der demütigenden Note des amerikanischen Präsidenten gegenüber, die das deutsche Volk erst wehrlos machen und danach politisch und wirtschaftlich vernichten, sowie aus der Reihe der ehrliebenden, selbstständigen Nationen austilgen will, gibt es für jeden Vaterlandsfreund nur eine Antwort: Kampf bis zum Aeußersten! Das ist, dessen bin ich gewiß, die Herzensmeinung aller Mitglieder des Deutschen Flotten-Vereins. gez. von Koefer, Großadmiral.

Oesterreich-Ungarns Ende.

Unser Schutzwall gegen die Slawen im Osten gestürzt. Die Wünsche der Entente in bezug auf Oesterreich-Ungarn gehen ihrer Erfüllung entgegen. Mehr als ihren Waffen ist ihren Querrittereien im Innern selber ein großes Werk gelungen. Der Schutzwall des Reichthums gegen das kinderreiche, ländergierige, nach Westen drängende Slawentum ist im vollsten Zerfall.

Die habsburgische Doppelmonarchie war seit langem ein seltsames Gebilde. Als den Habsburgern die Krone des Deutschen Reiches entfiel, warfen sie sich mit der ihnen eigenen großartigen Menschengewinnungsfähigkeit auf die Ausbreitung ihres Einflusses nach Osten. So entstand das jetzige Oesterreich, ein Sammelstaat einer ganzen Anzahl wild durcheinander wohnender, in ständigen Kämpfen stehender Nationalitäten. Dort der ausdauernden Arbeit der Habsburger wurden diese jahrhundert alten Gegensätze, wenn auch nicht beseitigt, so doch für die Welt jenseits der rotgelben Grenzpfähle fast gestillt und die Tschechen und Kroaten und Serben und die Magyaren nicht minder kämpften in diesem Kriege gegen uns gegen die westwärts wälzende russische Dampfwalze, gegen das kulturzertrümmernde Rußland.

Und da die Feinde diese Wirkung der Völkervereinigung in Oesterreich kannten, setzten sie mit skrupelloser Agitation dort ein. Eine Anzahl Elemente, die für Weiber und gute Antwarschaften die Geschäfte der Gegner besorgten, fand man schon. So gingen denn eines Tages zwei tschechische Divisionen offen zu den Russen über. Das war der Anfang. Die Entente bildete aus diesen und zwangsweise aus österreichischen Gefangenen tschechischer Nationalität die tschecho-slowakische Armee, die nur im Interesse der Engländer in Rußland socht, gegen wen jeweils, das bestimmte man in London.

Als dann in diesem Jahre die feindliche Herbstoffensive Erfolg hatte, als Bulgarien abfiel, da glaubte man auch nach Oesterreich direkt das Signal zum allgemeinen Abfall geben zu können durch Anerkennung der Tschecho-Slowaken als eigene Nation. Man verpflanzte damit in Oesterreich innere Kämpfe aus den Räumen des Parlaments auf die Straße, die Revolution war fertig, Oesterreichs Zerfall besiegelt. Es bildete sich ein tschechischer Nationalrat, der im Namen des tschechischen Volkes (ca. 8 Millionen Seelen) sprach, große Proklamationen erließ, auch militärische Aufstellungen einleitete und aus seinem Bezirke die Nahrungsmittelzufuhr nach Wien unterband.

Die Wiener Staatsgewalt war ohnmächtig. Es bildete sich neben ihr ein „deutscher Nationalrat“, der im Namen eines

neuen Staates Deutsch-Oesterreich

spricht. Dieser Staat wird die unbestrittenen Gebiete als Niederösterreich, Oberösterreich, Kärnten, Nordsteiermark, Salzburg und Deutschtirol umfassen, während die deutsch-böhmischen Gebiete (westlich und nordwestlich der tschechischen Bezirke im Innern Böhmens), wenn auch nicht sofort, ihren Anschluß an den nächstliegenden deutschen Staat suchen werden.

Eine seltsame Rolle spielt Ungarn. Dort hatten die national-radikalen Führer so lange mit der Entente gellebängelt, bis die nichtmagyarischen Volkspolster Ungarns (im Nordwesten an unserer schlesischen Grenze die „Slowaken“ und Mähren, tschechische Anhängsel, im Süden die Kroaten, Serben, Montenegriner) ebenfalls an dem Unabhängigkeitsgerde der Karolyi u. Gen. Gefallen fanden und sich selbständig machten. Der Nordwesten Ungarns wird sich jetzt wohl an den neuen Tschechenstaat in Prag und der ganze Süden an eine neue slawische Republik anschließen, sofern — die Entente diese ganzen Bezirke nicht den serbischen Königsmördern zum „Lohn“ verleiht.

Wahrlich, die Weltgeschichte schreibt in diesen Tagen in großen Lettern!

Deutscher Reichstag.

— Berlin, 25. Oktober 1918.

Auf der Tagesordnung der Freitag-Sitzung standen an erster Stelle verschiedene kleine Anfragen, namentlich wegen Versammlungsverbote, auf die die Regierungsvertreter entgegenkommend antworteten. Die 3. Lesung der Verfassungsänderungen wurde auf die Sonnabend-Sitzung verlagert, da inzwischen weitere Anträge angemeldet sind.

Präsident Fehrenbach schlug sodann vor, die Note Wilsons nicht in die Erörterung zu ziehen, zumal der authentische Text noch nicht vorliege.

Graf Westarp (kons.): Eine amtliche Uebersetzung des englischen Textes ist durch das offizielle Bureau verbreitet worden. Meine Freunde empfinden es als Gewissenspflicht, jetzt ihre Stimme zu erheben. Das Feer hat auch einen Anspruch darauf, unsere Antwort zu hören. Auch das Ausland muß wissen.

Präsident: Das gehört nicht mehr zur Geschäftsordnung.

Graf Westarp: Sie erlauben mir, das Wort nicht beschränkt zu nehmen, daß Sie das freie Wort nicht beschränkt wollten.

Präsident: Ich werde nie die Freiheit des Wortes beschränken, es handelt sich dabei um ein großes Palladium. Den geringsten Zweifel daran werde ich mit Entschiedenheit zurückweisen.

Abg. Ledebour (U. Soz.): Eine Besprechung der Note muß stattfinden, schon damit sie eine richtige Deutung erfährt. Das deutsche Volk will sich nicht weiter abschlagen lassen.

Nachdem die Abgg. Fritschel (Sp.), Ebert (Soz.), Prinz zu Schönaich-Carolath (natl.) und Mayer-Kaufmann (Fr.) dem Vorschlage des Präsidenten zugestimmt, wird dieser gegen die Konservativen und Unabhängigen Sozialdemokraten angenommen.

Darauf wird in die 3. Lesung der Verfassungsanträge eingetreten.

Abg. Koranyi (Polie): Wir kennen die großen Leistungen des deutschen Volkes, trotzdem uns das verdammte preussische System die Sprache Goethes und Schillers vererbt hat. Wir beglückwünschen das deutsche Volk zu seiner Befreiung und wünschen ihm darin den größten Erfolg. In Polen gehören die polnischen Bezirke Schlesiens, Posen, Ost- und Westpreußens.

Präsident: Sie verwe. In den Reichstag mit dem künftigen Friedenskongreß.

Abg. Koranyi (fortfahrend): Deutsche Gefühle können nicht verriet werden, wenn polnisches Land für Polen gefordert wird. Polen und Deutsche sind aufeinander angewiesen. Wir strecken dem deutschen Volk die Hand zur Versöhnung hin.

Abg. Schulte-Bronberg (Z. Fr.): Namens der Deutschen in der Ostmark lege ich klammenden Protest ein gegen die Abtreibung eines Stückes deutschen Bodens.

Abg. Wothke (Sp.): Den Kundgebungen der kleinen Nationen stehen wir mit tiefem Schmerz gegenüber. Polen ist ein Erobererstaat gewesen und war nie ein Hort der Tugend.

Abg. Schier (natl.) Wir rufen den Polen zu: Wenn ihr deutsche Provinzen haben wollt, so holt sie euch, ihr werdet blutige Köpfe bekommen. (Stürmischer Beifall rechts, Händeklatschen auf den Tribünen.)

Abg. Cohn-Rodhaußen (U. Soz.): Hohe Militärs wie Moltke und Falkenhahn hatten schon nach der Schlacht an der Marne die Ueberzeugung, daß der Krieg für Deutschland verloren sei. Wenn die Krone zurücktritt, zieht sie nur das Ergebnis aus ihrer 30-jährigen Tätigkeit. Den Namen der Hunnen verdanken die deutschen Truppen dem deutschen Kaiser. Nicht nur der jetzige Träger der Krone, die ganze Dynastie muß das Feld räumen.

Abg. Nichte (Kommunist): In der Welt des Kapitalismus gibt es keine Verständigung. Nur die Waffe der Revolution wird den Arbeitermassen ihr Recht erringen.

Die allgemeine Besprechung schließt. In der Einzelberatung wird die Abänderung zu Art. 21 in allen drei Lesungen angenommen.

Es folgt der Entwurf zur Abänderung der elsass-lothringischen Verfassung.

Abg. Gäßg (Eis.): Nicht einmal mehr das Gefühl der Dankbarkeit für empfangene Wohltaten lebt infolge der zahlreichen Mißgriffe in den Herzen der Elsass-Lothringer gegenüber Deutschland. Die Vorlage nehmen wir an, sie ist aber durch die politischen Ereignisse längst überholt.

— Berlin, 26. Oktober 1918.

Auf der Tagesordnung der Sonnabend-Sitzung stand die erste Lesung der Verfassungsvorlagen, die die Zustimmung des Reichstags zu jeder Kriegserklärung, die Abhängigkeit der Amtsführung des Kanzlers von dem Vertrauen der Mehrheit und die Einschränkung der Kommandogewalt des Kaisers bzw. der Bundesfürsten bezwecken.

Gegen die Stimmen der Konservativen und der U. Sozialdemokraten wird die Besprechung beschlossen.

Abg. Müller-Meinigen (Sp.): Ich habe die Anträge der Mehrheitsparteien zu begründen. Man erhebt den Vorwurf, daß die Anträge vom Ausland diktiert seien. Nur Unwissenheit kann eine solche Behauptung aufstellen. Sämtliche Anträge entsprechen dem, was der Verfassungsausschuß bereits im Frühjahr 1917 beschlossen hat. Wir folgen nicht dem Feinde, sondern den besten Ueberlieferungen des Reichstages.

Abg. List-Eßlingen (nl.): Der Notenwechsel mit Wilson muß fortgesetzt werden, um die Bedingungen des Waffenstillstandes kennen zu lernen. Den Verfassungsänderungen stimmen wir zu.

Abg. v. Graefe (kons.): In einer Zeit, wo unser Haus draußen toller brennt, denn je, sollte man keine schwerwiegenden staatsrechtlichen Experimente machen. Es handelt sich bei den Anträgen um die Tendenz, die Kommandogewalt der Krone auszuschalten. Wir treiben russischen Zuständen entgegen. Wenn Sie schon das Wahlrecht ohne die Feldgrauen machen, so lassen Sie die Finger von dieser Sache, die die persönlichen Beziehungen der Soldaten zu den Heerführern berühren, von denen Sie nichts wissen, weil die Mehrzahl von Ihnen (na hintz) nicht vor dem Feinde gestanden hat. (Stürmische Unterbrechungen.) Ich vertraue nicht nur auf die militärischen Stellen, ich vertraue auf Osharauf, daß die Allerhöchste Stelle sich ihre Macht nicht ohne weiteres nehmen lassen wird. Wenn Sie auf diesem Wege weiter gehen, wird sich sogar aus sozialdemokratischen Kreisen die Mauer ver-

stärken, die sich schützend vor den Kaiser stellt. (Lurus links: Sie reißen die Mauer nieder!)

Staatssekretär G r o e b e r: Die Regierung wird im Bundesrat für die Vorlage eintreten. Ein Krieg kann nur geführt werden, wenn er ein wahrer Volkskrieg ist. Schon bisher hat man bei allen wichtigen Entscheidungen den Reichstag gehört, die Anträge wollen nur gefegli ch formulieren, was schon ist.

Kriegsminister Scheuch: Nach Prüfung der Anträge kann ich erklären, daß ich nichts darin finde, wodurch eine Gefährdung des festen Besißes unseres Heeres zu befürchten wäre. Die deutsche Manneszucht wird auch in Zukunft unerschütterlich bleiben und die sicherste Stütze des Heerwesens bilden.

Hierauf wurde die Vorlage mit den Stimmen der Mehrheit angenommen. — Die Bestimmung der nächsten Sitzung bleibt dem Präsidenten vorbehalten.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Aufheben der Liquidationen in den Reichsländern.

In Gemäßheit einer Vereinbarung der elsass-lothringischen Regierung mit der Reichsleitung werden alle laufenden Liquidationen feindlichen Eigentums in Elsaß-Lothringen sofort eingestellt. Neue Liquidations- und Zwangsordnungen werden nicht mehr erlassen. Ob, in welchem Umfang und in welcher Art beendigte Liquidationen etwa rückgängig gemacht werden, darüber schweben zurzeit noch Verhandlungen.

Es handelt sich dabei um die Verkäufe des bis zum Kriege in französischen Händen befindlichen Eigentums, namentlich an Grund und Boden, Schlössern, Kunstgegenständen usw., deren Wert sich auf viele Millionen beläuft. Die Liquidation dieses Besißes wurde seinerzeit von uns erst angeordnet, als die Franzosen und Engländer mit der Liquidation deutschen Besißes vorangegangen waren.

Palästina als jüdisches Reich?

Die Entente hat sich in ihrer Treiberei gegen die Türkei auch der zionistischen Judenrabbe bedient, die bekanntlich die Zurückführung der Juden in einen jüdischen Nationalstaat in Palästina fordert. Jetzt, nachdem die Entente aber diesen Sitz des alten Judenstaates den Türken weggenommen hat, glaubt sie, ihre zionistischen Freunde betrügen zu können. Diese wenden sich jetzt an die Welt mit einem Rundtelegramm:

„Auch das jüdische Volk erhebt in dieser geschichtlichen Schicksalsstunde seine Forderungen. Im Friedensvertrag muß ihm zugesichert werden:

1. Die Festsetzung Palästinas in den durch die geschichtliche Ueberlieferung und durch politische wie wirtschaftliche Notwendigkeiten bestimmten Grenzen als völkische Heimstätte des jüdischen Volkes sowie die Schaffung der für den ungehinderten Aufbau dieser Heimstätten notwendigen Vorbedingungen.

2. Die volle und tatsächliche Gleichberechtigung der Juden in allen Ländern.

3. Völkische Selbstverwaltung auf kulturellem, sozialem und politischem Gebiet für die jüdische Bevölkerung der Länder mit jüdischer Massensiedlung sowie aller anderen Ländern, falls deren jüdische Bevölkerung Anspruch auf sie erhebt.“

General Ludendorff zur Disposition gestellt.

Berlin, 26. Okt. (Umtlich.) Seine Majestät dem Kaiser und König haben den General der Infanterie Ludendorff, Erster Generalquartiermeister, im Frieden Kommandeur der 85. Infanteriebrigade, heute in Genehmigung seines Abschiedsgesuches zur Disposition gestellt. Gleitig haben Seine Majestät mit einem gnädigen Order an den General zu bestimmen geruht, daß das niederrheinische Pfläzler-Regiment Nr. 50, dessen Chef der General bereits seit langer Zeit fortan den Namen „General Ludendorff“ führen soll.

Die Gründe für Ludendorffs Rücktritt.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ antwortet: „Das Charakterbild des selten großen und erfolgreichen Soldaten findet in den Gründen dieses Scheidens seine Ubrumwand: General Ludendorff konnte und wollte die Fragen die im Verfolge unserer innerpolitischen Entwicklung auch an die Kommandogewalt rühren, nicht anders werten als von Gesichtspunkten aus, die ihm ein Verbleiben im Amt unmöglich machen.“

Auch aus parlamentarischen Kreisen wird uns versichert, daß der Rücktritt Ludendorffs in ursächlichem Zusammenhang steht mit der Aenderung der Verfassung, die der Reichstag am Sonnabend beschlossen hat.

Polns neuer großer Angriff.

Bur Kriegslage wird uns berichtet: Die Hauptkraft des Großangriffes am Freitag war gegen die östlich bis zur Wisne anschließende Front gerichtet. Den ganzen Tag über versuchte es hier der Franzose, unter Tanb und Artillerie-Schutz, die deutschen Linien zu durchbrechen. Starke Tankangriffe vermochten drei Kilometer südöstlich Hergenz den Sachsenwald zu nehmen; im übrigen wurden auch an dieser Frontstelle die feindlichen Sturmweilen zurückgeworfen. Hier sind bei einem Divisionsabschnitt allein 23 geschossene Tanks gezählt worden.

England mit Wilson zufrieden.

Der „Petit Parisien“ veröffentlicht folgendes Telegramm aus London: Die Antwort des Präsidenten Wilson hat einen ausgezeichneten Eindruck gemacht. Im Auswärtigen Amt lehnt man es ab, eine Erklärung abzugeben, so lange man nicht im Besitz der vom Präsidenten der Vereinigten Staaten angekündigten Mitteilung ist. Die Mitglieder des Kabinetts sollen mit der vom Präsidenten Wilson eingenommenen Haltung vollständig einverstanden sein.

Der deutsche Mann steht fest

— fürs Vaterland.

Der Feind hat sich verrechnet. Er war der Ansicht, er durch überlegene Kampfmittel unseren Widerstand werde brechen können. Bom rein rechnerischen Standpunkte aus hatte er darin recht, denn die Bahlen waren auf seiner Seite. Nur ausgebauten Stellung gab es in dem für unsere strategischen Ver-

Bewegungen benutzten Gebiete kaum mehr, aber in einem Haufe der Feind getret, nämlich in der Einschließung der Truppen.

Auf unserem rechten Flügel im Norden und dem Schwerpunkt unserer strategischen Bewegung an der Ostsee versuchte in den letzten Tagen der Feind mit einem Kraftausstoß sondergleichen den Durchbruch zu erzwingen, oder vielleicht auch durch einen großen Erfolg unsere Heeresleitung davon zu überzeugen, daß unsere Armee in der Zwangslage sei, Wilsons angebotene Bedingungen anzunehmen. Sein Mißerfolg war in jeder Beziehung ein ganz überraschender, denn die kleinsten Einbruchsstellen, die der Feind an seiner südlichen Angriffsfront hervorrief, vermochten den großartigen Abwehrerfolg unserer Tapferen in keiner Weise zu schmälern, und zwischen Ost und See, wo die Niederung dem in der letzten Zeit beträchtlich verstärkten Angreifer nur verhältnismäßig geringe Hindernisse in den Weg legte, wurde dem Feind auch dieser schwache Trost geringer lokaler Erfolge völlig verweigert.

Überhaupt französische Bedingungen.
„Zeit Parisien“ erklärt:
Die Militär- und Marine-Verater der Alliierten einschließlich derer Amerikas sind sich über die Bedingungen einig geworden, die unvermeidlich verlangt werden müssen, damit nach Wilsons eigenen Worten Deutschland jede Fortsetzung des Krieges unmöglich gemacht worden ist. Es ist deshalb klar, daß die zeitweise Besetzung besetzter Städte, Gebiete und Häfen sowie die Auslieferung bestimmten Kriegsmaterials erwogen werden. Ein Waffenstillstand ist für die Entente annehmbar, wenn er genau dieselben Resultate sichert, wie der Sieg, nach dem wir streben und dessen wir sicher sind.

Wie wir hören, besteht im Feindeslager in der Frage des Waffenstillstands ein schwacher Gegensatz. Hoch soll für weniger scharfe Bedingungen sein, da er der richtigen Meinung ist, daß Deutschland sich auf zu hohe Forderungen nicht einläßt, und da er andererseits weiß, daß auch die Entente die den Frieden brauchen.

Unsinntige englische Forderungen.
Maßgebende aber nichtamtliche Stellen in England fordern die Besetzung von Kiel und Wilhelmshaven und die Herausgabe der Untersee-Boote.

Dazu schreibt die schwedische Zeitung „Allhand“:
„Mein materiell gesehen, sind Deutschlands Hilfskräfte vor allem zur See keineswegs so gering, daß sie vollständige Kapitulation rechtfertigen könnten. Unfassbar, ja überhaupt unmöglich erscheint, daß die deutsche Flotte angebrochen geopfert werden soll. Auch was das lebende Material betrifft, so ist es sehr wohl denkbar, daß das Boot, wenn es nicht, wie zum letzten Schlag für Freiheit und Selbständigkeit jammert. Soll Deutschlands stolze Flotte geopfert werden, so wird es nach allem, was man bisher gesehen hat, am besten sein, wenn es im Kampf mit der englischen Flotte geschieht. In solchem Kampf würde aber auch Englands Seemacht für lange Zeit hinaus gebrochen werden, umso mehr, als Deutschlands Hochsee- wie U-Boots-Flotte stärker ist denn je.“

Diese Ausführungen können wir uns voll zu eigen machen.

Politische Rundschau.

Verkehrseinschränkungen wegen der Grippe. Wesentlich sind 45 000 Bedienstete im Betriebe der preussisch-hessischen Staatseisenbahnen infolge der Grippe dienstunfähig. Folge ist die Aufhebung weiterer Pläne, um ernste Schwierigkeiten bei der Abwicklung des Kriegswichtigen und des Nahrungsmittelverkehrs, insbesondere bei der Kartoffelversorgung abzuwenden. Da von Schnellzügen nur noch der 5. Teil des Friedensverkehrs fährt, und diese Pläne zum weitaus größten Teile dem Militärverkehr dienen, hat sich die Eisenbahnverwaltung genötigt gesehen, nunmehr auch die Personenzüge erheblich einzuschränken und einen großen Teil der zurzeit fahrenden Pläne vorübergehend aufzuheben.

Eine Aufwartung gesucht.
für sofort. Frau Gertrud Niehald, Markt 18.

Ein kräftiges, ordentliches Mädchen in kleine Landwirtschaft wird für Neujahr gesucht. Zu melden Reinholdshain 58.

Größere Kaninchen verkauft Oberschweizer, Bornwerk Fleming.

Seefische eingetroffen!
ff. Tafelsohn empfiehlt Adolf Grahl, Freiburger Str. Gefäß oder Papier mitbringen!

Weiß- und Düngekalk empfiehlt Richard Diehl.

Heute nachmittag 4 Uhr entschlief sanft und ruhig nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Tochter und Schwester

Valeska Eidner

geb. Schwarz

im Alter von 30 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an
Dippoldiswalde, 27. Oktober 1918.

Kurt Eidner, zurzeit im Felde,
und Familie Schwarz.

Beerdigung findet Donnerstag nachm. 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Für die uns aus Anlaß unserer Silberhochzeit in so reichem Maße durch kostbare Geschenke und überaus liebevoll erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir allen unsern allerherzlichsten Dank.

Obercarsdorf, den 22. Oktober 1918.
Hermann Lange und Frau.

Für die uns anlässlich unserer Kriegstraunung so zahlreich zugegangenen Glück- und Segenswünsche sowie schönen Geschenke sprechen wir hierdurch allen unsern herzlichsten Dank aus.

Colmütz b. Klingenberg (Gasthof „Erbsgericht“),
27. Oktober 1918.

Fritz Müller und Frau Johanna, geb. Wagner.

Schlosser, Dreher, Tischler, Zimmerleute, Arbeiter und Arbeiterinnen

sofort gesucht, auch werden

Lehrlinge

für Ostern 1919 angenommen.

Maschinenfabrik Heinrich.

Aufwartung sucht Frau Martha Mittag.

Ein kräftiges, ehrliches Dienstmädchen

für kleine Landwirtschaft zu Neujahr i. dauernde Stellung gesucht. Off. unter V. G. in der Geschäftsstelle dieses Blattes niederzulegen.

Hausmädchen

mit etwas Kochkenntnissen, in kleineren, besseren, bürgerlichen Haushalt (3 Personen) per 1. November gesucht. Frau Therese Fichtner, Dresden-A., Bernhardtstraße 77. Telefon 16 539.

Ein drei-, zweiteiliger Kaninchenstall

und eine D. R.-Sch.-Häsin wegen Platzmangel zu verkaufen Gr. Mühlstr. 280.

Dienstag 2 Uhr **Fleisch**

von 201-280. Köchschlächtere Paul Pieber.

Schlacht- pferde zum Höchstpreis beim. Schafo. Tel. 80. Im Notfall sofort zur Stelle. Nachfragen vorhanden!

Schlacht- pferde zum Höchstpreis.

P. Pieber, Köchschlächtere
Dippoldiswalde, Freiburger Straße 237, Telefon 97. Bin bereit, bei kranken Pferden zu wachen. Bei Notschlachtungen bin ich mit Transportwagen schnellstens zur Stelle. Empfehle mich als Pferdescherer.

Ein Lederhandschuh verloren.

Gegen Belohnung bitte abzugeben in der Bushmühle.

Gramophon-Platten abgeplatt und Bruch kauft Benno Mittag.

Den bewährten **Kartoffelgraber**

Original „Harder“ leichtgängig, tem Beschädigten der Kartoffel, auch für Schlingenspann geeignet, erhalten Sie durch

Max Knauth, Bischofswerda i. Sa., Landw. Maschinenhalle Am Mühlteich 4. Fernsprecher 168. Prospekte frei.

L. von Holbe

Das Preisschreiben beginnt Dienstag den 29. Oktober abends pünktlich 1/28 Uhr in der Bürgerschule.

Redekunst- und Fortbildungskursus: Zimmer 22. Anfahrkursus: Zimmer 4. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Teilnehmer wird höflich gebeten. Die Kursleiter.

Privilegierte Schützengesellschaft.

Zu den Begräbnissen am Dienstag und Mittwoch stellen die Schützen nachm. 3 Uhr im „Ratskeller“. Um zahlreiche Beteiligung der schwarzen Schützen wird gebeten. Der Vorstand.

Nach langem, schwerem mit großer Geduld ertragenen Leiden verschied Sonnabend früh 1/41 Uhr im 53. Lebensjahre mein guter, innig geliebter Gatte, unser lieber, treusorgender Vater, Stiefbruder, Schwiegerjohn, Schwager und Onkel, der Bädermeister

Max Lindner.

Dippoldiswalde, den 28. Oktober 1918.

In tiefster Trauer:

Marie verw. Lindner, geb. Straßberger, nebst Kindern und Verwandten.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 1/24 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Innigsten Dank

für all die Liebe und Teilnahme, welche uns beim Heimgang meiner teuren, unvergeßlichen Gattin und unsrer herzensguten Mutter, Frau

Hulda Minna Müller

zuteil wurde. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Trinks für die innig-trostreichen Worte an heiliger Stätte und Herrn Kantor Georgi für erhebenden Gesang. Herzlichen Dank für herrlichen Blumenschmuck, Schrift und ehrende Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte, die ihr von nah und fern zuteil geworden. Es drängt uns, nur hierdurch allen den Lieben unsern herzlichsten, tiefstgefühlten Dank auszusprechen.

Obercarsdorf, am 20. Oktober 1918.

Der tieftrauernde Gatte **Louis Müller** nebst Kindern.

Dir aber, liebe Entschlafene, rufen wir noch ein „Habe Dank“ und „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.

Herzlicher Dank.

Für die vielen Beweise von Liebe und Teilnahme, die uns anlässlich des Ablebens unserer geliebten, unvergeßlichen Tochter, Schwester und Schwägerin

Martha Heber

in so reichem Maße zuteil geworden sind, sagen wir herzlichsten Dank. Verleibe gebührt Herrn Pfarrer Wächter für die tröstlichen Worte an heiliger Stätte, Herrn Lehrer Müller mit seinen Schülern für den erhebenden Gesang, der geachteten Jugend von Paulsdorf, Walter und Seiffen für den herrlichen Blumenschmuck, Kranz und Schleier und Begleitung zum Grabe, der Firma Reiche in Dresden Plauen für die kostbare Kranzspende und ehrende Teilnahme am Begräbnis, den lieben Gemeindegliedern und Nachbarn, die uns in den trüben Stunden des Schmerzes tröstend zur Seite standen, sowie allen, die durch Wort, Schrift und Blumenschmuck die teure Entschlafene ehrien. Dies alles hat uns ungemein wohlgetan. Du aber, liebe Dahingeshedene, Ruhe sanft, auf Wiedersehen!
Paulsdorf, Sadisdorf, Deuben u. Beerwalde, den 22. Oktober 1918.

Im tiefen Schmerz:

Anna Amalie verw. Heber,
Minna Fichtner, geb. Heber,
Otto Fichtner, z. Z. i. F.,
nebst Anverwandten.

Abermals ist durch den unerbittlichen Tod ein treues Mitglied aus unserer Innung geschieden, indem Kollege Herr Bäckermeister

Max Lindner

nach langem Leiden am Sonnabend sanft verschieden ist. Seit 28 Jahren gehörte der sel. Entschlafene als treues Mitglied der Innung und eine lange Reihe von Jahren dem Vorstand als Kassierer an. Ein bleibendes Andenken ist dir, lieber Kollege, gesichert. „Habe Dank“ und „Ruhe sanft“.

Dippoldiswalde.

Die Bäcker-Innung

L. A. B. Gietzolt, Obermeister.

Die Innungsmitglieder versammeln sich Mittwoch nachm. 1/4 Uhr im Gasthof zum „Hirsch“, Zahlreiche Beteiligung erwartet der Vorstand.

Streu eine Willaas

Eine köstliche Frauenpflicht.

Frauenleben bedeutet ein Leben voll Opfer und Pflichten und glücklich ist nur die Frau, die deren die Fülle hat. Mit jeder neuen Pflicht wächst die Kraft, die Spannkraft, ja, die Lebensfreude einer Frau. So wird man jetzt, wenn es gilt, die neunte Kriegsanleihe zu zeichnen, auch bei den Frauen ein williges Ohr und eine freigelegte Hand finden. Sie gab dem Vaterlande, vielleicht schon viel, ihr Teuerstes und Liebtes: um so feher ist sie an dieses Vaterland in Not getreten, um so mehr wird sie bereit sein auch mit Opfer der Bequemlichkeit jetzt Geld zu geben. Vielleicht gehört sie zu den wenigen, deren Haus und Familie noch kein Opfer an Blut und Leben brachte: um so mehr fühlt sie den Wunsch, nicht zurück zu stehen, auch zu opfern, das heißt aber zu tun, nicht aus ihrem Überflusse, sondern von dem, was sie sonst für sich selbst verbraucht hätte. Man bedarf so wenig, wenn man mit dem Espartien helfen kann; heute aber ist keiner bedürftiger, keiner mehr auf die Hilfe seiner Kinder angewiesen, als das Vaterland. Dieses Vaterland, das uns frei vom Feinde erhalten blieb, und dessen Boden frei von Fremden, von Feindeszug bleiben soll. Darum wird da draußen gekämpft, dafür müssen wir neue Kriegsanleihe zeichnen. Dieses Vaterland, das uns seinen mächtigen Schutz während unseres bisherigen Lebens gab, das unser Leben beglückte und uns Glück und Freude genäherte, was braucht uns jetzt. Soll es da vergeblich ruhen, wollen wir nicht alle, jede nach ihren Kräften, geben? Mit freudigem Herzen geben in dem Gefühl, daß wir Gutes vergelten dürfen, daß auch wir auserwählt sind, wertener zu können? Wahrlich: geben ist seliger denn nehmen; wir haben oft ohne Dankesgefühl genommen, geben wir jetzt voll Dank. Unser Vaterland soll erhalten bleiben, wie es ist. **Mariga Wolf-Zieg.**

Großes Hauptquartier, 26. Oktober 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein gewaltiges, oant der glänzenden Tapferkeit unserer Truppen erfolgreiches Ringen an vielen Stellen der Front!

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In der Lys-Arteerung, südwestlich von Dainze und zwischen der Lys und der Schelde drang der Feind nach festiger Feuer zu starken Angriffen vor. Am nördlichen Ende des Angriffes bis zu der von Kortrik auf Dudenarde führenden Bahn wiesen wir ihn vor unseren Linien ab. Hierbei hat sich das 6. Garde-Infanterie-Regiment unter seinem Kommandeur Major Dovolay an der Lys, die 40. sächsische Infanterie-Division an Spittal Woschen und das geistliche Infanterie-Regiment 180 unter seinem Kommandeur Major von Weirauch an der Schelde besonders erfolgreich gezeigt. Nordlich der Schelde brachten wir den Feind nach anfanglichem geringen Geländegewinn sehr bald zum Stehen. Die neue Linie zwischen Ingoigen und Koelgen wurde gegen wiederholte Angriffe am Nachmittage behauptet. Auf dem Kampffelde tritt die feindliche Artillerie tagsüber die hinter der Front liegenden, vom Artzege bisher unberührt gebliebenen Ortschaften unter Feuer. Zum großen Teile wurden sie hierdurch zerstört. Die belgische Bevölkerung hat schwere Verluste an Toten und Verwundeten erlitten.

Zwischen der Schelde und Dije beschränkte sich der Engländer gestern auf festige Teilangriffe. Südlich von Ganars warfen wir den Feind durch umfassenden, einheitlichen Gegenangriff in seine Ausgangsstellung zurück. Südwestlich von De Quenoy und St. Landreits schenerten seine Angriffe vor unseren Linien.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen der Dije und der Aisne große einheitliche Angriffe der Franzosen auf mehr als 60 Kilometer breiter Front. Seinen Hauptstoß richtete er gegen unsere Linien zwischen der Dije und Serre, sowie Siffone. Den Serre- und Souchezabschnitt suchte er unter Ausnutzung von Natur aus harter Geländeabschnitte zu gewinnen. Die am frühen Morgen zwischen Dije und Serre vordringenden Angriffe scheiterten vor unseren Linien. Am Nachmittage sah der Feind in Willers le Sec und auf den Höhen östlich des Dites Fuß. An der übrigen Front wurde er auch am Nachmittage abgewiesen und erlitt in unserem Feuer schwere Verluste. Am Serre und Souchez konnte der Feind nur bei Mortiers und Froidous, bei Beales und Pierrepont unsere Linien erreichen. Truppen des Generals Freitagern von Lutwiz nahmen in einheitlichem Gegenangriff zwischen Beales und Pierrepont ihre alten Stellungen wieder. An der übrigen Front hat unser Feuer den Feind am Über-

schreiten des Abschnitts verhindert. Westlich der Aisne wurde der Angriff des Gegners von starken Panzerwagen-geschwadern begleitet. Sie sind östlich von Siffone und beiderseits von La Salbe, hier trotz siebenmaligem Ansturm, völlig gescheitert. Besonders starke Kräfte setzte der Gegner zwischen Melle le Conte und der Aisne an. Vor der westlich von Vanogne kämpfenden 4. Garde-Infanterie-Division liegen allein 29 zerstörte Panzerwagen. Gefreiter Menschel der 9. Batterie 6. Garde-Feldartillerie-Regiments hat davon 8 Panzerwagen, Unteroffizier Brodmann derselben Batterie 10 Panzerwagen vernichtet. Auf den Höhen westlich der Aisne drang der Feind in unsere Stellungen ein, um deren Besitz tagsüber schwer gekämpft wurde. Trotz hohen Kräfteinsatzes konnte der Feind hier von seiner Einbruchsstelle am Soche-wald (nordwestlich von Kerpey) keinerlei Vorteile mehr erzielen. Teile unserer vorderen Linie blieben in seiner Hand.

Teilkämpfe in der Aisniederung südwestlich von Anagne. Der Feind, der bei Aubiy vorübergehend auf das westliche Aisneufer vorstieß, wurde im Gegenstoß wieder über den Fluß zurückgeworfen. Westlich der Aisne lebte der Artilleriekampf nur vorübergehend auf. Teilangriffe des Gegners drückten unsere Posten auf den Nordrand der Höhen westlich von Grandpre zurück. Im übrigen wurden sie abgewiesen.

Heeresgruppe Gallwitz.

Beiderseits der Maas blieb die Geschützlätigkeit auf Sdrungsfeuer und kleinere Infanteriegefechte beschränkt. Auf dem östlichen Flussufer säuberten sächsische Kompanien ein aus den letzten Kämpfen zurückgebliebenes Amerikaneneest.

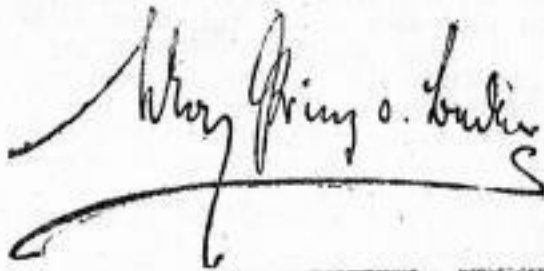
Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Südlich der Selle brachten wir bei erfolgreicher Unternehmung Gefangene ein.

Der Chef des Generalstabes des Feldheeres.

Reichstanzler Prinz Max von Baden über die Kriegsanleihe:

Die neunte Kriegsanleihe muß den ungebrogeneu Selbsterhaltungswillen des deutschen Volkes zum Ausdruck bringen.



Großes Hauptquartier, 27. Oktober 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern keine besonderen Kampfhandlungen. Der Feind setzt die Zerstörungen der belgischen Ortschaften hinter der Front fort. Die in Diegem und Ingoigen bei Beschließung durch Brandgranaten in die Keller geschlechte Verödigung kam zum großen Teil um. Südlich der Schelde wiesen wir starke feindliche Angriffe zwischen Gamars und Dites im Gegenstoß ab. In Teilangriffen drang der Gegner in Englafontaine und Heche ein. Aus Heche wurde er im Gegenstoß wieder vertrieben.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Von der Dije bis zur Aisne setzte der Franzose seine Angriffe fort. Beiderseits von Dpigny schlugen wir sie vor unseren Linien ab. Der Gegner, der bei Pleine selbe in unsere Stellungen eindrang, wurde auf den Höhen nordöstlich des Dites aufgefangen. Seine Versuche, von hier aus durch Angriff in nördlicher Richtung unsere Front an der Dije zu Falle zu bringen, sind unter schwersten Verlusten für den Feind gescheitert. Dpigny und die Höhen südlich davon wurden behauptet. Zahlreiche Panzerwagen des Feindes wurden zerstört. Die Batterie des Leutn. Meyhofer vom Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 1 und Leutnant Zupple vom Feldartillerie-Regiment Nr. 37, sowie Leutnant Otto vom Infanterie-Regiment Nr. 445 hatten dabei hervorragenden Anteil. Im Serreabschnitt blieben feindliche Vorstöße aus Mortier heraus vor unseren Linien liegen. Festige Angriffe gegen den Souchezabschnitt zwischen Froidmont und Pierrepont wurden von polnischen und württembergischen Regimentern abgewiesen. Gegen abend schlugen das Jäger-Regiment Nr. 37, das Grenadier-Regiment Nr. 119 und das Infanterie-Regiment Nr. 121 hier erneute, mit großer Kraft vordringende Angriffe des Feindes zurück. Beider-

seits von Siffone blieb die feindliche Infanterie gesten-unfähig.

Auf den Höhen westlich der Aisne stieß ein eigener brillanter Angriff gegen den Soche-wald mit starken Angriffen zusammen, die der Feind mit weit gestreckten Zielen zwischen Nilly le pont und der Aisne angelegt hatte. Schon beim Ueberschreiten der Höhen nordwestlich von Nilly le pont erlitt der Feind in unserem Artilleriefeuer schwere Verluste. Hier sowie westlich Bacogne sind die Angriffe des Gegners völlig gescheitert. In dem schluchtenreichen und dicht bewaldeten Gelände westlich der Aisne dauerten erbitterte Kämpfe tagsüber an. Bis zum Abend waren sie zu unseren Gunsten entschieden. Sie fanden etwa an der Straße Bacogne-Chatou Barrien und bei Herpy ihren Abschluß. An der Aisnefront und bei der Heeresgruppe Gallwitz beiderseits der Maas keine größeren Kampfhandlungen.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Die Bewegungen in südliche Linien verlaufen planmäßig. In erfolgreichen Abwehrkämpfen bei Krugulowac und Jolotina sicherten Nachhut den Abmarsch unserer Hauptkräfte.

Der Chef des Generalstabes des Feldheeres.

Scherz und Ernst.

tt. Spitzel und Volkspolizisten. In einer kürzlich vom Berliner Schöffengericht geführten Verhandlung wurde festgestellt, daß die Angeklagten sich zum verbotenen Goldhandel erst durch das Drängen einer Polizeibeamtinnen hatten verleiten lassen. — Im Anschluß hieran macht Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Lindenau, der frühere stellvertretende Leiter der Berliner Kriminalpolizei, in der „Deutschen Strafrechtszeitung“ bemerkenswerte Mitteilungen über die Rolle, die nach der Meinung dieses Herrn Polizeibeamtinnen und Vertrauenspersonen bei der Aufdeckung von Verbrechen spielen. Jede Polizeibehörde und besonders die Kriminalpolizei ist auf die Beschäftigung nicht beamteter Hilfspersonen angewiesen. In Norddeutschland ist für solche Hilfskräfte die Bezeichnung „Polizeibeamtinnen“ üblich. Ihre Tätigkeit beschränkt sich auf vorbereitende und unterstützende Leistungen, wie sie bei der Beobachtung von Personen oder Orten und sonst bei der Sammlung und Herbeischaffung von Nachrichten beantragt werden. Hierfür besitzt der Agent eine Reihe besonderer Vorzüge. Er arbeitet billiger, kann aus allen denkbaren Kreisen ausgewählt und dadurch leicht den Besonderheiten der verschiedensten Aufgaben angepaßt werden. So können Frauen und jugendliche Personen beschäftigt werden, die namentlich beim „Schatten“, d. h. dem dauernden Verfolgen eines Verdächtigen auf allen seinen Wegen unauffälliger wirken. — Wo der Ermittler mit den Verdächtigen selbst in Berührung oder Berührung treten muß, handelt es sich um eine der Spionage ähnliche Form von Nachforschungen; für diese Hilfskräfte wird die Bezeichnung „Spitzel“ angewendet. Sie sind aber von Volkspolizisten scharf zu unterscheiden, die strafbare Handlungen erst hervorrufen. Diese Grenze muß unbedingt eingehalten werden. Ihre Ueberschreitung ist bei allen Behörden streng verboten. Dagegen wird bisweilen ein gewisses Mißgehen des Ermittlers bei staflösen (!) vorbereitenden Handlungen (gemeint sind Vorbereitungen strafbarer Handlungen!) unvermeidlich sein. (?) Bedenklicher sind von der Behörde veranlaßte sogenannte Geheimankäufe anzusehen, die den verbotenen Geheimmittel- oder Arzneiverkauf oder die Abgabe gefälschter Lebensmittel nachzuweisen bemüht sind. Eine gefährliche Aufgabe übernehmen die Vertrauenspersonen der Polizei, die sich selbst in die Kreise des berufsmäßigen Verbrechertums mischen, wohl gar Mitglieder von Verbrecherbanden werden, um deren Unschädlichmachung vorzubereiten. — Hier berührt sich die Tätigkeit des Polizeibeamtinnen bereits mit einer anderen Gruppe polizeilicher Hilfskräfte, nämlich mit den Biglanten, d. h. Personen, die selbst dem Verbrechertum angehören und doch bereit sind, ihre Genossen der Behörde auszuliefern. Die Verwertung dieser Hilfskräfte darf nur besonders erfahrenen und zuverlässigen Beamten gestattet werden.

„Jugunglück bei Köln.“ Am Mittwoch morgen kurz nach 8 Uhr stießen auf der Borsortbahnstrecke Köln-Borsch zwei Züge in voller Fahrt zusammen. 8-9 Fahrgäste, die sich hauptsächlich in dem von Köln kommenden Zuge befanden, erlitten Verletzungen. Die Triebwagen wurden erheblich beschädigt. Infolge des Unglücks war die Strecke mehrere Stunden gesperrt. Die Ursache des Zusammenstoßes soll auf starken Nebel zurückzuführen sein.

tt. Das Winterpalais als Volkshaus. In diesen Tagen wurde im früheren Winterpalais in Petersburg, bere hemaligen Residenz des Zaren, eine Volkshaus, in der 2000 Personen gespeist werden sollen, eröffnet. Diese Volkshaus wird auch eine Rentkassche



haben, in der für alle anderen Vorkämpfer Peters-
burgs Speisen zubereitet werden.

„Der erste „Friedens-Vergnügungs-Part“ in Berlin.
Die Schauspieler, die während des Krieges ihrem Ge-
werbe entsagen mußten, beginnen sich zu regen. Der
erste große Vergnügungs-Part, der seit Kriegsbeginn
die Erlaubnis zum Betriebe erhalten hat, wird in
Kürze inmitten der Friedrichstadt seine Pforten
öffnen. Er befindet sich auf dem Terrain nördlich des Bahnhofs
Friedrichstraße, auf dem früher die „Pepiniere“, die
militärische Chirurgen-Schule, stand. Bis Kriegsausbruch
war auf dem Bauplatz ein „Kummet“ in Betrieb, der
dem Fremdenviertel nicht gerade zur Berde gereichte.
Der neue Vergnügungs-Part soll aber einen eleganten
Anstrich erhalten und nur erstklassige Unterhaltungen
bringen. Bisher wird an einer Eisenbahnstrecke fleißig
gebaut. Man merkt also schon, daß der „Kummet“ —
veredelter „Kirmes“-Erfas der Kölner — weiter ge-
plegt werden soll, wenn auch unter anderem Namen
und im — Glacee.

„Die Beerdigungen ohne — Särge? Der Untersee-
bootkrieg richtet sich auch gegen die Holzverföhrung
Englands; vor allem mangelt es jetzt empfindlich an
Gräbenholzern. Das geht auch aus einer vielstimmigen
Anregung des „Manchester Guardian“ hervor: Jetzt
schlägt man die Beerdigung ohne Sarg vor, und zwar
wegen des Mangels an Ulmenholz. Die Beerdigungs-
unternehmer schlagen KorbSärge vor. Mister Wewson
Gewer tritt für die Wiederaufnahme der „guten alten
Sitten“ ein, überhaupt auf einen Sarg zu verzichten.
Diese Sitten ist aber nicht einmal so alt, denn bis zum
Ende des 17. Jahrhunderts, wo die Einföhrung für
alle zur Regel wurde, beerdigte man in England die
Armen, zwar in Ehrföhrung, aber nur mit einem Tuche,
in manchen Fällen nur mit Heu und Blumen bedeckt.
Es ist bemerkenswert, daß das Totenamt des Gebet-
buchs den Sarg nicht erwähnt. Diese „wertvolle
Anregung“ läßt in der Tat tief blicken!

„Der Erfinder ohne Modelle. Kürzlich machte
eine Notiz die Kunde durch die Zeitungen, die lautet:
„Arthur Bürger aus Ruhl, ein 18jähriger Erfinder,
ist für erfolgreiche Tätigkeit auf dem Erfindungsgebiet
vom Verein Deutscher Erfinder E. V. ein Ehrendiplom
in Anerkennung seiner großen Leistungen und Ver-
dienste für die Allgemeinheit verliehen worden. Der
junge Mann, der sich schon seit seinem 15. Jahre mit
Erfindungen befaßt, besitzt zurzeit 25 schutzfähige Er-
findungen, darunter angeblich auch größere, die von be-
sonders weittragender Bedeutung nach dem Kriege sein
sollen.“ — Einige Zeitschriften brachten sogar das Bild
des jungen Mannes dazu. Der Sache wurde nun auf
den Grund gegangen. Von dem, was der „Erfinder“
vorzeigen konnte, ist nicht zu erwarten, daß er Geld
damit verdienen kann. Bürger hat als Kaufmann in
Jena gelernt und war seit seiner Lehrzeit noch nicht
wieder in einem festen Arbeitsverhältnis; er hat, wenn
er arbeitete, nur — „erfunden“, aber nur auf dem
Papier, denn er hat nicht ein Modell.

Note Rosen.

(3 Fortsetzung)

„Ich danke Eurer Königl. Hoheit im Namen
des Brautpaares für diese Erlaubnis. Zugleich möchte
ich noch eine ergebene Bitte ansprechen.“

„Nur zu, Excellenz.“
„Meine Tochter weiß nichts von dem, was vorge-
gangen ist. Wir haben Eurer Königl. Hoheit unser
absolutes Stillschweigen versichert über diese Angelegen-
heit, Graf Ramberg sowohl als ich. Dies Schweigen
war gegen jedermann selbstverständlich. Aber wir haben
bejohoffen, es auch gegen meine Tochter anrecht zu
erhalten. Und deshalb möchte ich ergebenst bitten,
daß auch Eure Königl. Hoheit meiner Tochter gegen-
über kein Wort darüber fallen lassen.“

„Aber selbstverständlich erfülle ich diese Bitte, Ex-
cellenz, um so lieber, als mir im Interesse meiner
Schweher strengstes Stillschweigen erforderlich scheint.
Nochmals vielen Dank. Und morgen um zwölf Uhr
erbitte ich mir den Besuch des jungen Paares.“

Liebenswürdig reichte der Herzog seinem Minister
zum Abschied die Hand, und dieser entfernte sich.
Als er durch das Vestibül des herzoglichen Schlos-
ses schritt, fuhr jedoch der Wagen der Herzogin vor.
Sie kam in Begleitung des Erbprinzen, eines frischen,
lebhaften Knaben von dreizehn Jahren, von einer Spa-
zierfahrt zurück.

Excellenz von Waldow trat zur Seite, um die hohen
Herrschaften vorüber zu lassen. Die Herzogin Elisa-
beth, eine zarte, anspruchslose, aber sympathische Er-
scheinung, erblickte ihn, begrüßte ihn liebenswürdig
und sprach einige Worte mit ihm. Der Erbprinz reichte
ihm lächelnd die Hand und erzählte ihm, daß er seine
Tochter auf ihrem neuen Dogcart gesehen habe. Die
Herzogin machte ihm lächelnd ein Kompliment über
seine schöne Tochter.

Aus alledem konnte man merken, daß Excellenz in
hoher Gunst stand bei der herzoglichen Familie.

Dann verließ der Minister das Schloß. Er legte
den Weg bis zu seiner Wohnung zu Fuße zurück, denn
dieser Weg führte in etwa nur zehn Minuten durch
eine Allee des Schloßgartens. Am Ende dieser Allee
war ein Gittertor. Das führte auf die Straße, und
er brauchte nur quer über diese Straße zu gehen, um
eine ähnliche Pforte zu passieren, die in den Garten
des Jungfernschloßchens führte.

Bei schönem Wetter pflegte Excellenz immer die-
sen Weg zu gehen, wenn er zum Herzog befohlen war.
Als er am Portal des Jungfernschloßchens an-
langte, fuhr gerade der Wagen des Grafen Ramberg
vor, der seiner Braut und ihrem Vater einen Besuch
machen wollte. Die beiden Herrn begrüßten sich und
schritten Arm in Arm durch das Vestibül und die
Treppe hinaus.

„Excellenz ließ seine Tochter benachrichtigen,
daß Graf Ramberg anwesend sei.“

Josta saß in ihrem Boudoir, mit einer Zeitschrift
beschäftigt, als ihr der Diener diese Meldung machte.
Sie legte sofort das Buch fort und erhob sich. Ein ver-
lorener Blick streifte die mit wundervollen roten Rosen
gefüllte Jardiniere, die auf der schwarzen Marmorplatte

des runden Tisches mitten im Zimmer stand. Diese
Rosen hatte ihr Graf Rainer heute morgen geschickt.
Sie trat heran und barg ihr Gesicht in den duftenden
Blüten, und dann zog sie eine der Rosen heraus-
um sie im Gürtel ihres weißen Kleides zu befestigen.
Aber dann steckte sie die Rose schnell wieder in die
Jardiniere zurück.

„Rote Rosen sind Blumen der Liebe, die kommen
mir nicht zu.“ dachte sie schmerzlich.
Rainer hatte sie wohl gedankenlos gewählt, diese
Blumen, oder sie einfach den Gärtner auswählen lassen.
Jedenfalls wollte sie sich nicht damit schmücken.

Sie war nicht mehr unbefangen genug, um sich
nicht bei allem, was ihren Verlobten betraf, Gedan-
ken zu machen. Auch daß sie ein weißes Kleid trug,
gefiehl ihr nicht. Graf Rainer sollte um keinen Preis
glauben, sie schmücke sich, um ihm zu gefallen. Früher
hatte sie sich bemüht, Onkel Rainer zu gefallen. Jetzt
war das etwas anderes geworden.

Langsam ging sie hinüber, um ihn zu begrüßen.
Sonst hätte sie nicht schnell genug zu ihm eilen kön-
nen, aber heute eilte es ihr gar nicht, wenigstens
wollte sie sich das vortäuschen. Vor der Türe des
Salons blieb sie jogg stehen und holte erst noch ein-
mal tief Atem, als werde ihr die Brust zu eng. Als
sie dann eintrat, fand sie Graf Rainer allein vor. Ihr
Vater hatte sich bereits wieder mit Geschäften ent-
schuldigt.

Der Graf ging Josta schnell entgegen und be-
grüßte sie, aber nur mit einem Handfuß, weil er die
angstliche Abwehr in ihren Augen las. Sie suchte un-
befangen zu erscheinen.

„Ist Papa nicht mit dir gekommen, Rainer?“
„Ja, Josta, er wird gleich wieder hier sein. Er
wurde abgerufen. Wir trafen an der Türe zusammen.
Er war beim Herzog und hat ihm Mitteilung von
unserer Verlobung gemacht. Der hohe Herr wünscht
uns morgen um zwölf Uhr in besonderer Audienz
zu empfangen, um uns seinen Glückwunsch darzu-
bringen.“

Josta seufzte lächelnd.
„Ach, wir werden in nächster Zeit wenig zur Ruhe
kommen. Wenn unsere Verlobung proklamiert wird,
heißt es einen Sturm aushalten. Man wird uns
nichts erlassen.“

„Ist dir das so unangenehm?“
„Sie ließ sich in einen Sessel gleiten. Mit einem
Achselzucken sah sie zu ihm auf.“

„Es ist alles bloß Formentram — wenig Glück-
wünsche werden herzlich gemeint sein. Und — mir ist
es eine Pein, der Mittelpunkt eines solchen Treibens
zu sein. Weißt du, im Grunde bin ich gar kein Ge-
sellschaftsmensch, eher hätte ich Talent zum Einsied-
ler. Deshalb bin ich so gern auf dem Lande.“

In ihren letzten Worten lag etwas von ihrer
tatsächlichen Vertraulichkeit, mit der sie ihm sonst begeg-
net war.

Er zog sich einen Sessel in ihre Nähe und ließ
sich ihr gegenüber nieder. Mit einem verlorenen Blick
streifte sie seine elegante, aristokratische Erscheinung
und das schöne, scharfe Profil. Lächelnd sah er ihr
nun ins Gesicht.

„Dann brauche ich mir also keine Vorwürfe zu
machen, wenn ich dich aus der Residenz nach Ram-
berg entführe?“

„O nein, das brauchst du sicher nicht.“ antwor-
tete sie freundlich.

„Wird es dir recht sein, wenn wir den größten
Teil des Jahres in Ramberg leben? Wir haben dort
nur wenig Verkehr, einige Nachbarn, vor allem Baron
Rittberg und seine Familie und die Offiziere der
Garnison mit ihren Damen — das ist alles.“

„Ich werde mich nie über zu wenig Verkehr be-
klagen. Wenn du mir nur versprichst, daß du mit
mir nach Schellingens gehst, wenn Papa seinen Urlaub
in Waldow verleiht.“

„Das will ich gern versprechen. Aber vielleicht
verbringt dein Vater in Zukunft seine Ruhezeit lieber
in Schloß Ramberg bei seiner Tochter.“

Sie lächelte.

„Das ginge auch. Wenn er nur mit uns zu-
sammen sein kann. Denn stichst du, wenn er hier seine
Tage bis zum Rand mit Arbeit füllt, vermisst er mich
vielleicht wenig. Aber in seiner Ruhezeit, da waren
wir immer den ganzen Tag beisammen. Und er soll
nicht gar so einsam werden.“

„Nein, nein, seinen Urlaub muß er ganz gewiß
mit uns zusammen verbringen. Auch denke ich, daß wir
im Winter einige Wochen im Palais Ramberg wohn-
en werden. Während der Hoffeste darfst du doch
nicht in der Residenz fehlen.“

Sie sah ihn fragend an.

„Wirst du mit mir die Hoffeste besuchen?“

„Gewiß. Ich denke doch, du bist noch zu jung, um
dich von allen geselligen Freuden zurückzuziehen.“

„Oh, ich glaube nicht, daß mir das etwas aus-
macht. Aber wenn ich einige Wochen hier in Pappas
Nähe leben soll, soll mir das lieb sein. Da wird ja
auch Palais Ramberg endlich wieder zu seinem Rechte
kommen. Ich liebe das schöne alte Haus mit seiner
wundervollen Ausstattung. Es hat so viele heimliche
Winkel. Man fühlt, daß diese Räume Jahrhunderte
lang einer Familie gehörten, die Schätze um Schätze
zusammengetragen und aufbewahrt, um das Haus zu
schmücken. Die alten Möbel stehen alle so ruhig
auf ihrem angekommenen Platz, als wollten sie sagen:
Wehe, wer nur eine Linie breit verrückt! Wenig
solcher alten Möbel stehen auch noch in Waldow, auch
so kostbar sind sie nicht. Die Waldows sind eben schon
zu lange verarmt, und viele ihrer Kostbarkeiten sind
zu Gelde gemacht worden. Aber ich möchte auch von
diesen wenigen alten Sachen nichts mehr hergeben.“

„Ich habe gar nicht gewußt, daß du so für Al-
tertümer schwärzest. Da wirst du in Schloß Ramberg
noch mehr auf deine Kosten kommen. Da sind noch
viel mehr solche Schätze aufgehäuft.“

Sie löste ihre Hand aus der seinen und erhob
sich, angeblich um das Fenster zu öffnen, weil es so
heiß im Zimmer sei. Und dann sagte sie:

„Ich werde mich sehr mit diesen Schätzen befreun-

den. Solche Altertümer reden eine eigene Sprache
und können viel erzählen.“

Er hatte sich gleichfalls erhoben und trat neben
sie. Leicht legte er seinen Arm um ihre Schultern.
„So freust du dich ein wenig, die Herrin von
Ramberg zu werden?“ fragte er und zog sie näher
an sich heran.

Sie hielt still in seinem Arm, wie ein gefangenes
Vögelchen. Ihr Gesicht rötete sich lächelnd und nahm einen
angstlichen Ausdruck an.

„Darum habe ich noch nicht gedacht,“ erwiderte sie
hastig.

„Aber ich freue mich sehr, daß du nun in Zu-
kunft immer bei mir sein wirst, im Palais und auch in
Schloß Ramberg.“

Als er das gesagt hatte, wollte er sie lassen.
War so hold und lieblich erschien sie ihm. Sie wich
aber erschrocken zurück und strebte aus seinen Armen.

„Josta!“ rief er bittend und ein wenig vortourts-
voll.

Sie atmete hastig und erregt wie ein Kind. Er
kannte dies Zeichen einer inneren Unruhe schon aus
ihren Kinderjahren.

Belommen strich sie sich die locken Locken aus
der weißen Stirn, die im Sonnenlicht rötlich golden
schimmerten. Mit aller Kraft zwang sie sich zur Ruhe.
Obwohl sie am liebsten davongelaufen wäre, blieb sie
stehen und lächelte unsicher und hilflos zu ihm auf.

„Du mußt Geduld mit mir haben, Rainer — ich
muß erst lernen — mich daran gewöhnen —, daß du
mir nicht mehr Onkel Rainer bist.“

Sie erschien ihm in ihrer holden Befangenheit,
mit dem süßen hilflosen Lächeln so hinreißend und
bezaubernd, daß ihm das Blut heiß und unruhig zum
Herzen drang. Wenn sie jetzt seinen Blick gesehen hätte,
mit dem er auf sie herab sah, sie hätte wohl an seiner
Ruhe und Gelassenheit zweifeln müssen. Es war ihm
durchaus nicht leicht, ruhig zu scheinen, und nur die
Sorge, sie zu erschrecken und zu verschächtern, ließ
ihn die Kraft dazu finden.

Geduld mußte er haben, das sah er ein. Sie
hatte ein Recht, das zu fordern. Ganz ruhig mußte
er warten, bis sie sich zu ihm zurückwand in zärt-
lichem Vertrauen, bis sie seine Liebföhrungen als etwas
Selbstverständliches hinnahm.

Ob sie dieselben je erwidern würde? So fragte er
sich.

Und es erschien ihm jetzt sehr wünschenswert. Aber
zugleich überkam ihn Zweifel daran.

Sie liebte mich ja nicht, weiß überhaupt nicht, was
Liebe ist. Es müßte sehr reizvoll und verlockend sein,
in ihrer jungen Seele langsam die Liebe zu erwecken.
Selig der Mann, der sich solch eine reine junge Liebe
erschließen kann. Wie schön sie ist, — wie hold und
lieblich.

So dachte er, und er vergaß ganz daran zu
denken, daß er in ruhiger Abwägung der äußeren Um-
stände und „ohne Liebe“ um sie geworben hatte. Was
lag alles zwischen jetzt und der Stunde, da er sie um
ihre Hand bat? Er meinte, jede Minute in dieser
Zeit sei ihm ein reizvolles Erlebnis geworden. Und doch
wußte er noch nicht, wie sehr sich sein Herz gewandelt
hatte in dieser kurzen Zeit.

Oder hatte die Wandlung schon früher begonnen?
Er atmete tief auf.

„Du sollst mich immer geduldig finden, meine
Liebe kleine Josta. Komm mir nur immer mit der
alten Ruhe, dem alten Vertrauen entgegen. Und denke
immer daran, daß es mein innigstes Bestreben ist,
dich glücklich und froh zu machen“, sagte er, so ruhig
er konnte.

Sie sah an ihm vorüber ins Weite, und seine
Ruhe schien ihr Gleichgültigkeit. Sie meinte, er habe
sich nur küssen wollen, weil solche Zärtlichkeiten zu
den Pflichten eines Verlobten gehörten. So fand auch
sie ihre Haltung wieder, und um auf ein anderes Thema
zu kommen, sagte sie:

„Wir sprachen vorhin von den Hoffesten. Da soll
mir ein, daß du doch all die Jahre nicht daran teil-
genommen hast. Warum hast du das nicht getan?“

Seine Stirn rötete sich lächelnd. Das sah Josta, als
ihre Blick zu ihm zurückkehrte. Sie bemerkte auch, daß
er entschieden unsicher und verlegen war.

„Ich habe allerdings lange nicht daran teilgenom-
men, erwiderte er ausweichend, ohne ihre Fragen
zu beantworten, „aber in Zukunft will ich es doch
wieder tun — an der Seite meiner schönen jungen
Frau.“

Sie warf den Kopf stolz und abwehrend zurück.
„Komplimente darfst du mir nicht machen, —
sonst werde ich ganz irre an dir.“ Stieß sie hervor, und
es zuckte dabei erregt in ihrem Gesicht.

Er war froh, daß sie nicht auf die Beantwor-
tung ihrer Frage bestand.

„Das war kein Kompliment Josta, sondern eine
Konstatierung von Tatsachen.“

Sie trat ans Fenster und sah hinaus, um ihn
ihre Gesicht zu verbergen. Und als er neben sie trat, sagte
sie, sich zu einem unbefangenen, freundlichen Lächeln
zwingend:

„Jetzt schilt mich nur aus, Rainer: Ich habe dich
noch nicht einmal für die schönen Rosen gedankt, die
du mir heute morgen gesandt hast.“

Er sah sie lächelnd an.

„Ich hatte gehofft, du würdest einige dieser Blumen
als Schmuck an deinem Kleide tragen.“

Weil sie fühlte, daß ihr das Blut in das Gesicht
schloß, machte sie eine abweisende Miene.

„Sie würden nur welken, und das wäre schade.“
Er hätte am liebsten gesagt: „Können sie eines
schöneren Tod finden, als wenn sie an deinem Herzen
sterben?“ — aber er sprach es nicht aus.

Sie würde es lächerlich finden. In meinem Alter
darf man nicht ungestraft den verlobten Geliebten
spielen, dachte er.

Und laut fuhr er fort: „Allerdings, sie würden
verwelken, aber sie hätten dann noch ihren Zweck
erfüllt, dich zu schmücken.“

Fortsetzung folgt.